

Rezension zu: Donat, P. (2018). Häuser der Bronze- und Eisenzeit im mittleren Europa. Eine vergleichende Untersuchung. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 43). Langenweißbach: Beier & Beran. 287 Seiten, 45 z.T. farbige Abb., 43 Tabellen. ISBN 978-3-95741-056-6.

Norman Döhlert-Albani

Ziel der von Peter Donat nach Beendigung seines aktiven Berufslebens in einem Zeitraum von mehreren Jahren verfassten und 2018 schließlich veröffentlichten Arbeit ist die vergleichende Betrachtung der verschiedenen bronze- und eisenzeitlichen Haustypen bzw. Grundrisse von Wohngebäuden des südlichen Nordseeraumes sowie Süd- und Mitteldeutschlands (S. 9). In neun Hauptkapiteln, untergliedert nach Bauform (zweischiffig, dreischiffig), Zeitstellung und Region, werden die unterschiedlichen Haustypen des Arbeitsgebietes, das sich im Wesentlichen auf Dänemark, die Niederlande und Deutschland beschränkt, detailliert hinsichtlich ihrer Ausmaße, Konstruktionsmerkmale und Funktion behandelt. Hausbefunde aus angrenzenden Regionen werden im Text nur vereinzelt und nur dann berücksichtigt, wenn eindeutige Parallelen zum jeweils beschriebenen Gebäudetyp vorliegen. Die Gliederung der Arbeit ist dabei nicht immer stringent. Mal erfolgt die Kapiteleinteilung konstruktions- (Kap. 3 und 4), mal funktions- (Kap. 5), mal regionalbedingt (Kap. 6 und 7). Der zeitliche Rahmen der Studie erstreckt sich von der Frühbronzezeit bis in die ausgehende Vorrömische Eisenzeit. Ziel des Autors ist es, regionale Besonderheit und Entwicklungen der verschiedenen Hauslandschaften im Untersuchungsgebiet innerhalb dieses Zeitraumes nachzuverfolgen.

Weitgehend von der Betrachtung ausgeschlossen will Donat die Hausbefunde der bronze- und eisenzeitlichen Höhensiedlungen sowie der süddeutschen Seeufersiedlungen sehen, da sie eigenen Spezifika der Wirtschafts- und Lebensweise unterlägen (S. 12). Insofern überrascht der breite Rahmen, den die Ausführungen zu den hallstattzeitlichen Fürstensitzen (Kap. 7.1.1) oder auch den Kult- und Sonderbauten keltischer Siedlungen (Kap. 7.3) in der Arbeit einnehmen. Ins Blickfeld gerückt werden damit Gebäude, für die eine besondere Funktion oder ein besonderer sozialer bzw. religiöser Kontext anzunehmen ist. Dieser schlägt sich offenbar zum Teil auch auf die Konstruktion und Ausmaße der Bauten nieder. Ein als das eigentliche Ziel der Arbeit formulierter Vergleich von (Wohn-) Hausstrukturen verschiedener Regionen des Untersuchungsgebietes wird dadurch erschwert.

Insgesamt wurden vom Autor Hausbefunde aus über 500 bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen aufgenommen (S. 11), wobei das Augenmerk vor allem auf den neueren, großflächigen Grabungen lag, während Untersuchungen begrenzten Umfangs nur dann aufgenommen worden sind, wenn eindeutige Grundrisse größerer Häuser vorlagen (S. 12). Auf einen Gesamtkatalog der Fundstellen hat Donat bewusst verzichtet. Viel Raum nehmen dafür die Fußnoten ein. Vermerkt sind darin in der Regel Konstruktionsdetails, Maße, Datierungen und weitere Informationen zu den im Text genannten Häusern einzelner Fundorte sowie die Angabe der Originalliteratur. Zudem sind Vertreter eines jeweiligen Gebäudetyps im Anhang in Tabellenform (Tab. 1-43) aufgelistet (Kap. 11). Kritisch muss dazu angemerkt werden, dass nicht immer nachvollziehbar ist, welche der insgesamt vorliegenden Belege in die Tabellen aufgenommen wurden und welche nicht, zumal der Autor hierzu keine Angaben macht. So sind beispielsweise in Tabelle 4 mit der Auflistung frühbronzezeitlicher zweischiffiger Langbauten des südlichen Nordseeraumes nur vier Fundorte aus den Niederlanden und Norddeutschland aufgeführt, obwohl im entsprechenden Kapitel 2.3. weitere typische Vertreter anderer Fundplätze genannt werden. Zu den in Tabelle 4 geführten Belegen gehören wiederum zwei Hausbefunde (Bocholt, Den Dungen), deren Zuordnung bzw. Datierung laut Text unsicher ist. Ähnliches kann auch zu anderen der insgesamt 43 Tabellen gesagt werden, die in jedem Fall keine vollständige Auflistung aller aufgenommenen Hausbefunde der jeweiligen Gebäudetypen darstellen. Im Sinne einer besseren Übersichtlichkeit und Handhabung hätte sich für die Tabellen 1-43 zudem eine vereinheitlichte Form bzw. eine einheitliche Angabe darin auf- und nicht aufgenommenen Informationen angeboten. So sind etwa Ausrichtungen oder Datierungen der Gebäude nicht konsequent aufgelistet. Hierzu gehört auch die für den Leser etwas irritierende unterschiedliche Verwendung von Zahlen und diversen Symbolen (gefüllte Quadrate, Rechtecke oder Dreiecke, Plus- und Minuszeichen sowie Leerfelder) in den Tabellen, deren Bedeutung sich nicht immer vollständig erschließt. Hier wären einleitende Anmerkungen am Beginn des Kapitels hilfreich gewesen.

Die Abgabe des Manuskriptes zu dieser Literaturarbeit erfolgte 2014. Die jüngsten Quellenangaben des umfangreichen Literaturverzeichnisses (S. 245-282) gehören in das Jahr 2013. Neuere Publikationen sind nicht aufgenommen worden. Dieser Punkt ist insofern wichtig, als dass die bis dahin lange vernachlässigte Siedlungsforschung in den

letzten Jahren deutlich an Schwung gewonnen hat. Gerade durch die zuletzt in vielen Landesämtern forcierte Veröffentlichung aktueller Grabungsergebnisse im Rahmen von teils umfangreichen und qualitativ hochwertigen Vorberichten wächst der Quellen- und Erkenntnisstand insbesondere für Mittel- und Ostdeutschland, für das bis dato kaum Siedlungsauswertungen vorlagen, immer weiter an. Auf dieser sich stetig verbreiternden Basis können Aussagen zu prähistorischen Siedlungen, ihrer Struktur, Organisation, typischen Bebauung usw. immer verlässlicher getroffen und bisherige Interpretationen überdacht werden. So müssen beispielsweise Donats Ausführungen zu der Ausbreitung dreischiffiger Häuser während der späten Vorrömischen Eisenzeit bzw. seine Feststellung eines fehlenden Bindegliedes dieser Bauform im Mittelbegebiet (S. 140, 189) als überholt gelten (s. u.). Dies kann freilich nicht als Vorwurf an den Autor gewertet werden, sondern ist ein Resultat des schnell wachsenden Wissenschaftsfortschrittes.

Das Hauptaugenmerk Donats liegt in seiner Studie – abgesehen von dem oben genannten breiter angelegten „Exkurs“ zu den eisenzeitlichen Kult- und Sonderbauten Süddeutschlands – klar auf den als Wohnhäuser angesprochenen größeren zwei- oder dreischiffigen Gebäudegrundrissen. Sie werden in den Kapiteln 2-7 ausführlich behandelt, während kleinere einschiffige Grundrisse, die von ihm per se als Nebengebäude (Wirtschaftsgebäude, Speicher, Ställe u. ä.) identifiziert werden, eine deutlich geringere, sich nur auf ein Kapitel (Kap. 8) erstreckende Betrachtung erfahren. Jedoch ist meines Erachtens die in der Forschung häufig vorgenommene pauschalisierende Festsetzung der Paradigmenpaare „groß“ = „Wohnhaus“ sowie „klein“ = „Nebengebäude“ (S. 177) problematisch und die Sichtweise von vornherein verengend. In diesem Sinne ist auch Donats eingeschränkte, auf größere Grundrisse fokussierte Materialaufnahme kritisch zu bewerten. Mit dieser von den Hausbefunden Süd- und Norddeutschlands bezüglich der vermuteten Funktionalität abgeleiteten (S. 188) Schablone geht der Autor offensichtlich voreingenommen an die Hausbefunde Mittel- und Ostdeutschlands (Kap. 4.3 und 6), aber auch der Niederrheinischen Bucht (Kap. 4.5) heran. Er konstatiert, dass der bisher bekannte spätbronze- und eisenzeitliche Hausbestand der genannten Regionen, der jeweils mehrheitlich durch kleine einschiffige Gebäude charakterisiert ist, nicht der tatsächlichen ehemaligen Bebauung der Siedlungen entsprechen könne (S. 76 f.; 91; 137 f.; 188 f.). Da es seiner Vorstellung nach größere (zweischiffige) Wohnhäuser auch in diesen Regionen während der

Spätbronze- und Eisenzeit gegeben haben muss, sei ihr weitgehendes Fehlen im bisher bekannten Befundbild in erster Linie schlechten Erhaltungsbedingungen und Erosionsvorgängen geschuldet. Diese hätten „zu so beträchtlichen Bodenverlusten geführt [...], dass nur Grundrisse mittlere eingegrabene Pfosten erhalten geblieben sind“ (S. 76 f.). Die mehrheitlich überlieferten kleineren einschiffigen Bauten, die aus seiner Sicht wie in Nord- und Süddeutschland klar als Neben- bzw. Wirtschaftsgebäude anzusprechen seien, würden ein falsches Bild des ursprünglichen, nur unvollständig und in Resten erhaltenen Gebäudebestandes wiedergeben. Sie könnten nicht, wie bisher zum Teil geschehen, als Wohnhäuser angesprochen werden. Vielmehr würden die – allerdings nur sehr vereinzelt nachgewiesenen – Grundrisse größerer Pfostenbauten erste „Einblicke in den tatsächlichen Gebäudebestand der bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen“ (S. 188) jener Regionen geben.

Nicht diskutiert wird, warum ausgerechnet die kleinen Gebäude tiefer und damit fester errichtet worden sein sollten als die vermuteten größeren Häuser. Gerade umgekehrt kann man wohl für letztere eine größere Dachlast annehmen, die eine stärkere Stabilisierung der Wände und Hausfundamente notwendig machen dürfte. Ebenso wenig wird ausgeführt, warum entsprechend starke Erosionsvorgänge nur in den genannten Regionen sich negativ auf das überlieferte Befundbild ausgewirkt, nicht aber in anderen Bereichen des Untersuchungsgebietes eine ähnliche Wirkung gehabt haben sollen. Aus eigener Erfahrung bei der Durchführung und Auswertung von Grabungen lässt sich zudem sagen, dass gerade die Grundrisse größerer Bauten allgemein leichter zu erkennen sind als diejenigen kleinerer Bauten. Zum einen sind die Chancen der Befundüberlieferung der Gesamtstruktur angesichts mehrerer zugehöriger Einzelbefunde größer, zum anderen ergeben sich mehr Bezugspunkte für eine abgesichertere Rekonstruktion der Gebäude. Sind von einem ehemaligen Sechspfostenbau aus unterschiedlichen Gründen nur noch zwei Pfosten, also ein Drittel der Fundamentstrukturen erhalten, gibt es keine Möglichkeit, seine Maße, Ausrichtung, noch überhaupt den Bautyp sicher zu bestimmen. Anders sieht es bei zu einem Drittel überlieferten Grundrissen zweischiffiger Langbauten oder größerer dreischiffiger Gebäude aus. Ein weiterer interessanter Aspekt, auf den Donat nicht eingeht, ist, dass bei den jüngerbronze- bis eisenzeitlichen Wohnstallhäusern des südlichen Nordseeraumes der Wohnteil häufig kleiner ist als der anschließende Stallteil und in seiner Größe in etwa den zeitgleichen

mitteldeutschen Hausbefunden entspricht. Donats Annahmen entgegeng gehalten werden kann, dass auch nach den neuesten Forschungsergebnissen die spätbronzezeitliche Hauslandschaft in Mittel- sowie Ostdeutschland sehr heterogen ist und sich unter den vorhanden unterschiedlichen kleineren bis größeren Grundrissen kein bevorzugter Gebäudetyp für die vermutlichen Wohnhäuser abzeichnet (SCHMALFUSS, RICHTER, TINAPP & HERBIG, 2018, 197). Für die Vorrömische Eisenzeit lassen sich weiterhin mehrheitlich kleinere ein- bis zweischiffige Gebäude feststellen (DÖHLERT-ALBANI, 2017, 407 ff.). Die aufgrund von Zaun- bzw. Palisadenstrukturen sicher identifizierten spätbronze- bis früheisenzeitlichen Gehöfte des Leipziger-Hallenser Raumes (HUTH & STÄUBLE, 1998, 210 ff. Abb. 6-8; SCHUNKE, 2010, 145 ff. Abb. 151) böten neben den im Innenraum dokumentierten Grundrissen kleinerer Bauten zudem kaum Platz für einen weiteren größeren zweischiffigen Bau, wie ihn Donat als Wohnhaus voraussetzt. Erst am Ende der Vorrömischen Eisenzeit kommen größere dreischiffige Gebäude nach norddeutschem Vorbild auf (KRETSCHMER, 2011, 32 ff.).

Im Detail ist die Arbeit wie folgt gegliedert: Auf die Einleitung (Kap. 1), in der Donat Angaben zu seinem Arbeitsgebiet und zur Materialaufnahme macht, folgt in Kapitel 2 die Vorlage der für die Frühbronzezeit im gesamten Untersuchungsgebiet charakteristischen Grundrisse zweischiffiger Langhäuser. Aufgrund von Konstruktionsdetails, bestimmten Ausrichtungen oder Abmessungen können, wie auch in den folgenden Kapiteln, einzelne Haustypen unterschieden werden. Aus Süddeutschland liegen in erster Linie Gebäude des Typs Eching-Öberau sowie im geringeren Umfang der nahestehenden Variante Zuchering vor (Kap. 2.1). Mitteldeutschland wird von Häusern des Typs Březno bestimmt (Kap. 2.2). Aus den Niederlanden und Norddeutschland sind bislang nur wenige Grundrisse größerer zweischiffiger Häuser bekannt (Kap. 2.3). Weitaus größer ist die Zahl solcher Gebäude aus Dänemark (Kap. 2.4). Hier kommen einerseits einfache zweischiffige Langhäuser, andererseits Gebäude mit teilweise eingetieftem Boden vor. Insgesamt kann festgestellt werden, dass zweischiffige Langhäuser im gesamten Untersuchungsgebiet um etwa 2000/1900 v. Chr. einsetzen und bis zum Beginn der mittleren Bronzezeit die dominierende Hausform bilden.

Kapitel 3 beleuchtet die Entstehung und Entwicklung dreischiffiger Langhäuser im südlichen Nordseeraum von der mittleren (Kap. 3.1) bis zur jüngeren Bronzezeit (Kap. 3.3). Anhand des hohen mittelbronzezeitlichen Gebäudebestandes der Nie-

derlande sind die Haustypen Emmerhout, Emmerhout Variante Oss IA und Typ Zijderveld definiert worden (Kap. 3.1.1). Nur wenige mittelbronzezeitliche dreischiffige Häuser liegen aus Siedlungen in Nordwestdeutschland vor (Kap. 3.1.2). Aus Dänemark und den angrenzenden norddeutschen Gebieten lassen sich für die mittlere Bronzezeit dreischiffige Gebäude vom Typ Højgård sowie vom Typ Trappendal nachweisen (Kap. 3.1.3). Die dreischiffigen Gebäude, die in der Folge bis in die Römische Kaiserzeit zum dominierenden Bautyp werden, kommen im südlichen Nordseeraum um etwa 1500 v. Chr. auf. Aufgrund regelmäßig nachgewiesener Wohn- und Stallbereiche können sie als Wohnstallhäuser angesprochen werden, wobei sich wiederholt eine Dreiteilung des Innenraumes nachweisen lässt. Im Verlauf der jüngeren Bronzezeit werden die genannten Haustypen im südlichen Nordseeraum durch neue dreischiffige Hausformen abgelöst. In den Niederlanden und Nordwestdeutschland kann mit den Häusern vom Typ Elp eine eigenständige jüngerbronzezeitliche Hauslandschaft beschrieben werden (Kap. 3.3.1). Für Dänemark lassen sich neben bestimmten Übergangsformen Häuser mit gegenüberliegenden eingerückten Eingängen als typisch jüngerbronzezeitliche Grundrissform benennen (Kap. 3.3.3). In der jüngeren Bronzezeit setzt sich die Zweigliederung der Innenräume dreischiffiger Gebäude in einen westlichen Wohn- und einen östlichen Stallbereich im südlichen Nordseeraum durch.

Die aus mittel- und jüngerbronzezeitlichen Siedlungen zwischen Süddeutschland und der norddeutschen Tiefebene vorliegenden Nachweise größerer zweischiffiger Gebäude werden in Kapitel 4 behandelt. Dabei kann aufgrund des Forschungsstandes und vielerorts weitgehend fehlender mittelbronzezeitlicher Hausbefunde nur für Süddeutschland der Übergang von den frühbronzezeitlichen Langhäusern zu den neuen Grundrissformen sicher nachvollzogen werden. Aus Nordwestdeutschland lassen sich neben einzelnen dreischiffigen Gebäuden für die jüngere Bronzezeit vor allem zweischiffige Häuser vom Typ Ochtmissen benennen (Kap. 4.1). Im benachbarten Mecklenburg-Vorpommern dominieren zeitgleich zweischiffige Gebäude vom Typ Nossendorf (Kap. 4.2). Beide Typen können bis in die frühe und mittlere Vorrömische Eisenzeit nachgewiesen werden. Die mittel- bis jüngerbronzezeitlichen mittelgroßen zweischiffigen Gebäude Süddeutschlands zeichnen sich vor allem durch eine Bauweise aus meist vier bis sechs parallel angeordneten First- und Wandpfostenreihen aus (Kap. 4.4). Gegenüber diesen homogen wirkenden mittel- bis jüngerbronzezeitlichen Hauslandschaften

Süd- und Norddeutschlands fällt es für Mittel- und Ostdeutschland (Kap. 4.3) angesichts des einerseits unzureichenden Forschungsstandes sowie der sich andeutenden Heterogenität der existierenden Gebäudetypen andererseits deutlich schwerer den vorhandenen Hausbestand klar zu umreißen. Eine eigenständige Gruppe bilden Gebäude mit umgebenden Wandgräbchen (vgl. DÖHLERT-ALBANI, 2016; HUBENSACK, 2018, 172 ff.). Überwiegend können aber in den Siedlungen kleinere einschiffige Gebäude festgestellt werden, während größere zweischiffige Bauten, die Donat als „typische“ Wohnhäuser voraussetzt, weitgehend fehlen. Die Ursache hierfür sieht er vor allem in Erosionsvorgängen (siehe oben) sowie „strukturellen Besonderheiten“ der bronzezeitlichen Siedlungen (S. 76 f.), ohne jedoch weiter darauf einzugehen, was mit letzteren gemeint ist. Wohl berechnete Kritik übt Donat an einigen auf Altgrabungen (Berlin-Buch, Berlin-Lichterfelde, Zedau) gemachten Hausrekonstruktionen. Zurückhaltend äußert er sich zudem zu den aus der Niederlausitz vorliegenden Hinweisen auf in Blockbauweise errichteten Gebäuden. Ähnliche Schlüsse zieht Donat für das aus der Niederrheinischen Bucht überlieferte Bild der Hausbefunde (Kap. 4.5). Auch hier sind aus den spätbronze- sowie eisenzeitlichen Siedlungen, die teils großflächig in den rheinischen Tagebaugebieten archäologisch erfasst werden konnten, mehrheitlich einschiffige Kleinbauten belegt. Und auch hier sieht der Autor hauptsächlich Erosionsvorgänge als Grund für das von anderen Regionen abweichende Befundbild. Die wenigen Befunde größerer Häuser würden den Schluss nahelegen, dass hier ebenfalls mittelgroße zweischiffige Wohngebäude zum normalen Gebäudebestand gehörten und es sich bei den einschiffigen Kleinbauten generell um Nebengebäude gehandelt habe (S. 91).

Den eisenzeitlichen Wohnstallhäusern aus Siedlungen des südlichen Nordseeraumes ist Kapitel 5 gewidmet. Diese liegen sowohl in dreischiffiger (Kap. 5.1 und 5.2), als auch in zweischiffiger Konstruktionsweise (Kap. 5.3) vor. Für die dreischiffigen Gebäude können aus Dänemark und den Niederlanden zunächst noch einzelne spätbronze- bis früheisenzeitliche Übergangsformen (u. a. Typ Een/Kleuenveld) benannt werden (Kap. 5.1), die in ihrer Konstruktion den jüngerbronzezeitlichen Vorgängerbauten entsprechen, sich aber von jenen durch ihre geringeren Abmessungen unterscheiden. Die klassischen dreischiffigen Wohnstallhäuser sind ab der mittleren Vorrömischen Eisenzeit voll ausgebildet und bestimmen in unterschiedlichen Ausprägungen das Siedlungsbild des südlichen Nordseeraumes bis in die ausgehende Ei-

sen- und beginnende Römische Kaiserzeit hinein (Kap. 5.2). Aus Dänemark und den angrenzenden norddeutschen Siedlungsgebieten (Kap. 5.2.1) liegen einerseits als Typ Grøntoft bezeichnete Gebäude mit wandbegleitenden Außenpfosten vor, die in die mittlere Eisenzeit datieren. Andererseits kommen ähnliche mittel- bis jüngereisenzeitliche Grundrisse ohne solche Außenpfosten vor. Als besondere Bauweise sind zudem Sodenwandhäuser zu nennen. Einander ähnelnde Grundrisse dreischiffiger Gebäude (u. a. Typ Hijken) liegen aus Nordwestdeutschland und den Niederlanden vor (Kap. 5.2.2 u. 5.2.3). Insgesamt zeigen sich die eisenzeitlichen dreischiffigen Wohnstallhäuser in ihrem Verbreitungsgebiet in ihren Grundzügen sehr einheitlich, so dass sich kaum eindeutig definierbare Hausformen mit klaren Verbreitungsschwerpunkten fassen lassen. Zweischiffige eisenzeitliche Wohnstallhäuser liegen aus den Niederlanden und dem angrenzenden Nordwesten Deutschlands vor (Kap. 5.3). Als spätbronze- bis früheisenzeitliche Übergangsform sind Gebäude vom Typ St. Oederode zu nennen (Kap. 5.3.1), die den zeitgleichen dreischiffigen Häusern (Typ Een) nahestehen, im Gegensatz zu diesen aber zudem Firstpfosten besitzen. Der mittleren und jüngeren Vorrömischen Eisenzeit gehören die nun klar zweischiffigen Häuser des Typs Haps und ihnen nahestehende Varianten an (Kap. 5.3.2). Späteisenzeitlich sind die als Typ Oss 5A bezeichneten langschmalen Gebäude, die bis in die frühe Römische Kaiserzeit hinein errichtet wurden (Kap. 5.3.3). Im Gegensatz zu den dreischiffigen Gebäuden ist die Funktion der zweischiffigen Typen als Wohnstallhäuser selten gesichert, da Herdstellen und Stallboxen nur vereinzelt vorliegen, dennoch können sie laut Donat allgemein dazu gerechnet werden.

Die Hausbefunde der eisenzeitlichen Siedlungen Mittel- und Ostdeutschlands werden in Kapitel 6 behandelt. Probleme bei der Beschreibung des Gebäudebestandes bereiten auch hier (vgl. Kap. 4.3) einerseits regionale sowie zeitliche Unterschiede im vorhandenen Befundbild, andererseits der allgemein unzureichende Forschungsstand. Aus den meisten Siedlungen lassen sich primär ein- bis zweischiffige Kleinbauten nachweisen, während größere Grundrisse nur vereinzelt belegt und zudem teils fraglich (Haus D von Zwenkau-Hardt) sind. Zurecht übt Donat Kritik an den Deutungen SCHUNKES (2010, 135 ff.), der die von Zaun-/Palisadengräbchen eingeschlossenen Sechspfostengebäude von Behna als dreischiffige Häuser interpretiert (vgl. DÖHLERT-ALBANI, 2016). Ähnlich wie in Mitteldeutschland sieht es mit der Befundlage im brandenburgischen Raum sowie in

Mecklenburg-Vorpommern aus. Das Dominieren von kleinen einschiffigen Gebäuden, respektive „Nebengebäuden“, im dokumentierten Befundbild erklärt Donat auch hier mit Erosionserscheinungen und Befundverlusten (S. 137 mit Anm. 181). Große dreischiffige Häuser sind erst für die späte bis ausgehende Vorrömische Eisenzeit für Mecklenburg-Vorpommern, möglicherweise Brandenburg sowie auch im niederhessisch-thüringischen Mittelgebirgsraum festzustellen. Ihr von Donat konstatiertes Fehlen im Mittelelbegebiet (S. 140) kann inzwischen als überholter Forschungsstand bewertet werden (siehe oben).

In Kapitel 7 werden verschiedene Hausbefunde aus eisenzeitlichen Siedlung Süddeutschlands aufgeführt. Der gegenwärtige Kenntnisstand wird dabei beeinflusst durch die in der Vergangenheit gesetzten Forschungsschwerpunkte auf zum einen die hallstattzeitlichen Fürstensitze und deren Umland im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs (Kap. 7.1.1) sowie zum anderen die Grabenwerke und Palisadenanlagen im heutigen Bayern (Kap. 7.1.2). Für die jüngere Eisenzeit waren vor allem die keltischen Oppida und Viereckschanzen (Kap. 7.3.2) im Blickpunkt der Forschung. Weniger im Fokus standen dagegen offene ländliche Siedlungen, von denen sowohl kleinere einschiffige als auch größere zweischiffige Bauten vorliegen (7.1.3 und 7.2). Entsprechend heterogen ist das von Donat vorgestellte Bild der aus Süddeutschland vorliegenden Gebäudestrukturen, da die hinter ihnen stehenden Funktionen und jeweiligen Siedlungskontexte sehr unterschiedlich sind.

Kapitel 8 behandelt schließlich auf nur sechs Seiten die aus dem gesamten Untersuchungsgebiet aus den bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen vorliegenden Nebengebäude. Laut Donat können die neben den größeren Haupthäusern erstmals in der mittleren Bronzezeit auftretenden kleineren, meist einschiffigen Grundrisse „grundsätzlich als die zu einem Wirtschaftsbetrieb gehörenden Nebengebäude bestimmt werden“ (S. 177).

Das mit dem Titel „Befunde, Deutungen und Modelle“ umschriebene, abschließende Kapitel 9 fasst zunächst noch einmal die Ergebnisse zur Entwicklung der vorgestellten Hausbefunde in den einzelnen Regionen im zeitlichen Ablauf zusammen (Kap. 9.1). An dieser Stelle hätten sich für den Überblick und leichteren Vergleich der regionalen Entwicklungen tabellarische Darstellungen angeboten, die jedoch fehlen. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang auch eine analog zu den Abbildungen 7 und 16 (S. 32 und 60) angelegte Verbreitungskartierung der in den Kapiteln 5 bis 7 angeführten eisenzeitlichen Gebäudetypen ge-

wesen, die man ebenfalls vermisst. Anschließende Unterkapitel gehen noch einmal auf die Funktion der frühbronzezeitlichen Langhäuser (Kap. 9.2) sowie die Herausbildung der Stallhaltung (Kap. 9.3) im Arbeitsgebiet dezidiert ein. Zwei weitere Unterkapitel behandeln – ausgehend von dem mit ihnen verbundenen Hausbestand – Fragen zur Funktion bzw. Bedeutung der hallstattzeitlichen Herrenhöfe, genauer gesagt der rechteckigen Grabenwerke (Kap. 9.4), sowie der latènezeitlichen Viereckschanzen (Kap. 9.5). Auch diese beiden Kapitel sind eher Exkurse, die vom eigentlichen Ziel der Arbeit wegführen.

Zusammenfassend erweisen sich beim aktuellen Forschungsstand die frühbronze- bis späteisenzeitlichen Hauslandschaften Süddeutschlands einerseits sowie Norddeutschlands, Dänemarks und der Niederlande andererseits deutlich besser fassbar als jene Mittel- und Ostdeutschlands. Betrachtet man die großen Lücken, die sich auf den Kartierungen der Abbildungen 7 (S. 32) und 16 (S. 60) zwischen den einzelnen Fundpunkten ergeben, fällt aber auch insgesamt ins Auge, wie wenig flächendeckend die bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen erforscht sind und wie groß die weißen Flecken auf der Landkarte des uns bekannten Hausbaus dieser Zeit sind. In diesem Zusammenhang ist die Arbeit Donats zu würdigen. Sie bietet einen guten Einstieg und Überblick zu den während der Bronze- und Eisenzeit zwischen dem Alpensaum und der Nordsee vorhandenen Grundrissformen bzw. Bautypen größerer, vermutlich als Wohnhäuser anzusprechender Gebäude, ihrer Entstehung und Entwicklung sowie den sich im Untersuchungsraum gegenüberstehenden Hauslandschaften. Gut 30 bzw. 20 Jahre nach der ersten, ähnlich angelegten, jedoch nur auszugsweise publizierten und auf den spätbronzezeitlichen Hausbau beschränkten Studie MÜLLERS (1997) bietet die Arbeit von P. Donat eine neue unerlässliche überregionale Betrachtung des metallzeitlichen Hausbaus in Mitteleuropa. Die meisten Materialvorlagen und Auswertungen der in den letzten Jahren vorangetriebenen Siedlungsarchäologie befassen sich primär mit den Häusern oder anderen Befundgattungen einzelner Fundplätze oder Kleinräume. Häufig fehlt der Blick auf großräumige Erscheinungen und Entwicklungen. Hier stellt Donats Werk einen wichtigen Beitrag für die Forschung dar.

Literatur

Döhlert-Albani, N. (2017). *Die eisenzeitliche Besiedlung im Südraum von Leipzig*. Unpublizierte Dissertation Universität Leipzig.

Döhlert-Albani, N. (2016). Wandgräbchen und/oder Hausumgrenzungen?! – Neue Aspekte und Interpretationsansätze zu spätbronze- und eisenzeitlichen Gebäuden in Sachsen und Mitteldeutschland. In R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 5*. (Arbeits- u. Forschungsberichte der Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 31). (S. 533–554). Dresden: Landesamt für Archäologie.

Hubensack, V. (2018). Ein Haus bei den Grabhügeln. Ausgrabungen entlang der B 87 bei Gräfendorf, Lkr. Nordsachsen. In R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 6*. (Arbeits- u. Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 33) (S. 166–175). Dresden: Landesamt für Archäologie.

Huth, Chr. & Stäuble, H. (1998). Ländliche Siedlungen der Bronzezeit und älteren Eisenzeit. Ein Zwischenbericht aus Zwenkau. In Küster, H., Lang, A. & Schauer, P. (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag*. (S. 185–230). Regensburg: Universitätsverlag.

Kretschmer, S. (2011). *Zwenkau-Nord. Eine Siedlung der späten Latènezeit am Übergang zur Römischen Kaiserzeit aus Mitteldeutschland*. Unpublizierte Dissertation Universität Jena.

Müller, U. (1997). Die Gebäude der späten Bronze- und der Urnenfelderzeit im erweiterten Mitteleuropa. In H. Beck & H. Steuer (Hrsg.), *Haus und Hof in vorgeschichtlicher Zeit. Bericht über zwei Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas vom 24. bis 26. Mai 1990 und 20. bis 22. November 1991*. (Arbeitstagung der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas, 34 u. 35). (S. 162–192). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schmalfuß, G., Richter, K.-H., Tinapp, Chr. & Herbig, Chr. (2018). Ein mittel- bis spätbronzezeitliches Siedlungsareal bei Heuersdorf in Nordwestsachsen. Brunnen, Hausgrundrisse und weitere Befunde im Braunkohlentagebau Schleenhain (SH-22). In R. Smolnik (Hrsg.), *Ausgrabungen in Sachsen 6*. (Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 33). (S. 188–226). Dresden: Landesamt für Archäologie.

Schunke, T. (2010). Die jungbronze- bis früheisenzeitliche Siedlung. In: H. Meller (Hrsg.), *Am Rande des Altsiedellandes. Archäologische Ausgrabungen an der Ortsumgehung Brehna*. (Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 12). (S 57–161). Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte.

Dr. Norman Döhlert-Albani
Landesamt für Archäologie Sachsen
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden
doehlert-albani@gmx.de

<https://orcid.org/0000-0002-8791-8353>